

jedoch in noch einfacherer Konstruktion; es fehlt der erwähnte Kesselhengst, welcher hier (weil kein Käsereibetrieb stattfindet) überflüssig erscheint.

Ähnlich — wenn möglich noch einfacher — sind die Herde in den Holz knecht hütten angelegt, wo sie meist nur in einen Holzrahmen aus Rundholz, dessen Innenraum mit Erde ausgestampft oder mit Steinplatten belegt ist, bestehen.

Die offenen Feuer in Schermen oder ähnlichen Unterstandshütten stellen demnach die primitivste Art der Feuerungsanlage dar.

Die planliche Vorführung einer derartigen primitiven Wohnstätte und des zugehörigen Herdes dürfte bei der Einfachheit der ganzen Anlage wohl überflüssig erscheinen, und daher die obige Schilderung genügen*).

II. Rauchhäuser mit Herd im „Hause“, ohne jeden Rauchschloft.

Rauchhäuser dieser Art, bei denen jede Rauchschlottaanlage fehlt, und der Herd im Mittelraum angeordnet ist, so zwar, daß der Rauch des Herdfeuers sowie jener aus den Stubenöfen sich im ebenerdigen Mittelraume (dem sogenannten „Hause“) ausbreitet, von dort frei gegen die Decke aufsteigt, letztere (den sogenannten „Rauchboden“) durch zu diesem Behufe hergestellte Oeffnungen durchdringt, und sich sodann im Dachboden verbreitet, — hat der Verfasser nur im Vorlande gefunden. Dort sind sie aber noch mehrfach erhalten, namentlich im Gerichtsbezirke Thalgau; und zwar sind es oft Häuser, welche einem beträchtlichen Besitzumfange entsprechen. Bei solch' größeren Häusern ist daher auch die Feuerungsanlage eine kombinierte, indem sich an den Herd — Sechtelöfen, Stubenöfen und Backöfen anschließen, insoferne nicht Backöfen und Sechtelöfen in separatem Nebengebäude untergebracht sind. —

Diese kombinierten Feuerungsanlagen, die Eigenthümlichkeit der Deckenkonstruktion über dem Mittelraum, sowie die ganze bauliche Anlage solcher Häuser überhaupt, sollen die nachfolgenden Beispiele klarlegen.

Das „Dielbauerngut in Weilmannschwandt (bei Köppl)“, — auf Tafel VI in Grundrissen und Schnitt dargestellt, — ist zwar heute mit Rauchschloft versehen, läßt jedoch die ursprüngliche Anlage — (welche die Zeichnungen zeigen) — als derartiges Rauchhaus noch deutlich erkennen.

*) Je ein Beispiel einer Almhütte und eines Schermes finden sich im Werke des Verfassers: „Das Salzburger Gebirgshaus“ (Pinzgauer-Typus in Grundrissen und Schnitt) planlich dargestellt.

Es ist ein Bauernhaus der „vereinigten Hofanlage“, so daß an den Wohntrakt der gewöhnlichen, typischen Grundrißanlage die Wirthschaftsräume (unter einem Firste) direkt anschließen.

Der ebenerdige Grundriß zeigt links vom Mittelraume (dem „Hause“) die Eshaltenstube; rechts ursprünglich eine zweite, heizbare Stube oder Wärmekammer, (welche erst später untertheilt wurde); anschließend an diesen Wohntheil die senkrecht gegen die Längsachse des Hauses durchlaufende Tenne („Niedertenne“)*, und endlich — an diese sich anreihend — den Stall mit einem seitlichen Remisen-Anbau (für Schlitten), wie auch am Wohntheil seitlich ein Schuppen (für Wagengeräthe) angebaut ist.

Im 1. Stockwerk finden wir über der Eshaltenstube eine Warmstube, bis an die tennseitige Abschlußwand des Wohntheiles reichend; ferner über der (ursprünglich alleinigen) ebenerdigen Kammer zwei Räume, nämlich eine Kammer an der vordern Giebelseite und tennseitig anschließend einen nach oben gänzlich offenen Raum, eine sogenannte „Diele“. Dieser Raum, wie erwähnt keine Decke besitzend, gehört demnach, wiewohl im Grundrisse des Wohntheiles liegend, eigentlich zum oberhalb befindlichen Dachbodenraum, da er von diesem nicht isolirt, sondern damit durch eine leiterartige Treppe in Verbindung ist. Die nach der Tenne zu liegende Abschlußwand der Diele besitzt eine größere Oeffnung, durch welche Getraide und Stroh vom Tenn' aus eingeworfen wird, um von hier weiter nach aufwärts befördert zu werden.

Der ebenerdige Flurraum ist heute (seit dem Bestande der neuen Schornsteinanlage) durch einen Holzboden überdeckt, so daß sich auch im 1. Stocke ein gleicher Flurraum wie zu ebener Erde befindet. Einst war dieß jedoch, wie aus den baulichen Details noch deutlich erkennbar, bloß theilweise der Fall, indem nur an der vordern Giebelwand sich circa über die Hälfte des ebenerdigen Flures ein besonderer, kleiner Flurraum, der sogenannte Soler (mundartlich „Sojer“) befand, während der tennseitige Theil des ebenerdigen Flures keine Zwischendecke besaß, sondern in seiner

*) In diesem Beispiele hat man eine „Niedertenn-Anlage“ vor sich, wo demnach der Tennboden, auf dem das Getraide ausgedroschen wird, ziemlich in einem Niveau mit dem Außenterrain sich befindet. „Hochtennen“ sind jedoch gerade in dieser Gegend (um Koppl) häufig vorkommend (Schwandbauer). Sie gelten auch hier als die ältere Bauanlage (wiewohl nach Anschauung des Verfassers meist die Terrainverhältnisse für die Wahl von „Hoch-“ oder „Nieder-Tenne“ ausschlaggebend waren). Von den „Hochtenn“-Anlagen werden hier zwei Arten unterschieden: Bei der einen befindet sich unter der Tenne ein Stall, bei der andern eine Kammer. Der Vortheil der Niedertenne liegt in der leichtern Einfahrt, der Nachtheil in dem schwierigeren Einbringen des Getraides und Heues.

Höhe durch das Obergeschoß hindurch bis zum Dachboden-Niveau reichte. Der Längsschnitt auf Tafel VI — (es ist in den sämtlichen Figuren der ursprüngliche Baubestand dargestellt) — läßt das Gefagte deutlich erkennen.

Der Soler war gegen diesen rückwärtigen, durch beide Geschoße reichenden Theil des ebenerdigen Flurraumes durch eine Holzwand geschieden, und eben nur so breit, daß er neben der Aufgangstreppe vom Ebenerd nach dem 1. Stocke noch Raum für den Zugang zu den beiderseitigen Wohnräumen bot. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß der Rauch von den Heizanlagen*) im ebenerdigen Flurraum unter den Rauchmänteln dieser Heizanlagen bis zur Dachbodendecke (zugleich obere Decke dieses Raumes) emporsteigen konnte.

Diese Decke, „Rauchboden“ genannt, hat nun bei derartigen Rauchhäusern des Flachgaues stets eine solche Konstruktion, daß der aufsteigende Rauch durch selbe durchdringen kann.**)

Man kann im Wesentlichen 2 Konstruktionstypen von Rauchböden unterscheiden. Die eine, welche auch im Dielbauernhaus Anwendung fand, besteht darin, daß im Rauchboden (einem Boden aus gesäumten Pfosten) einige kleine Oeffnungen ausgeschnitten sind, die für den Rauchabzug geöffnet gehalten, oder aber auch nach Bedarf geschossen werden können. Das Offenhalten dieser Oeffnungen geschieht in der Weise, daß Querrhölzer über oder längs derselben und auf diese ein die Oeffnung überdeckender Pfostenmantel gelegt werden, so daß der Rauch seitlich unter dem Deckel austreten kann.

Besehen wir uns nun den rückwärtigen Theil des 1. Stock-Grundrißes (auf Tafel VI), so bemerken wir, daß der Tenorraum von ebener Erde gleichfalls durch die ganze Höhe des 1. Stockwerkes bis an das Dachboden-Niveau emporreicht, und daß über dem Stalle sich der Heuboden befindet, ein bis an die Ueberdachung des Hauses frei hinaufreichender Raum.

Aus dem eben Geschilderten erklärt sich nun auch sofort der Grundriß im Dachboden-Niveau.

*) Neben der im Nächstfolgenden zu besprechenden, offenen Herdanlage liegt dieser gegenüber die Einheize zum Ofen der Ehalten- oder Dienstbotenstube. Der Rauch aus diesem Ofen tritt durch ein über der Außenheize des Ofens befindliches Rauchloch unter einem Rauchmantel in den Flur heraus.

***) In anderer Gegend heißt der Soler: „Böhnel“ (Bühnel), der Rauchboden aber „Sojer“ (Soler), (Unterzalgau-Gut).

Wir sehen hier den ganzen Wohntheil des Hauses mit Ausnahme der „Diele“ durch einen gemeinsamen Bretterboden, den sogenannten „Oberboden“, welcher demnach auch den schon besprochenen „Rauchboden“ in sich faßt, nach oben abgeschlossen; dieser „Oberboden“ findet über dem Innenraum durch die sogenannte „Schabbühne“ (einem Bretterboden, der gewöhnlich um ein geringes Maß (etwa 30 cm.) tiefer als der erstere liegt) seine Fortsetzung, wogegen — wie schon erwähnt — der Heuboden frei bleibt.

Auch der Rauchboden liegt häufig nicht im gleichen Niveau mit dem Oberboden, sondern etwas tiefer (vid. Unter-Zaglau).

Diese gesammten Dachbodenflächen dienen nun zur Aufbewahrung des Getreides und Stroh's, vornehmlich aber zur Durchräucherung desselben (zum sogenannten „ausfojern“ des Getreides).

Zu letzterem Zwecke sind die Oeffnungen im Rauchboden nicht zugedeckt, so daß der Rauch nach oben entweichen kann, während darüber die Getreidegarben aufgestellt werden.

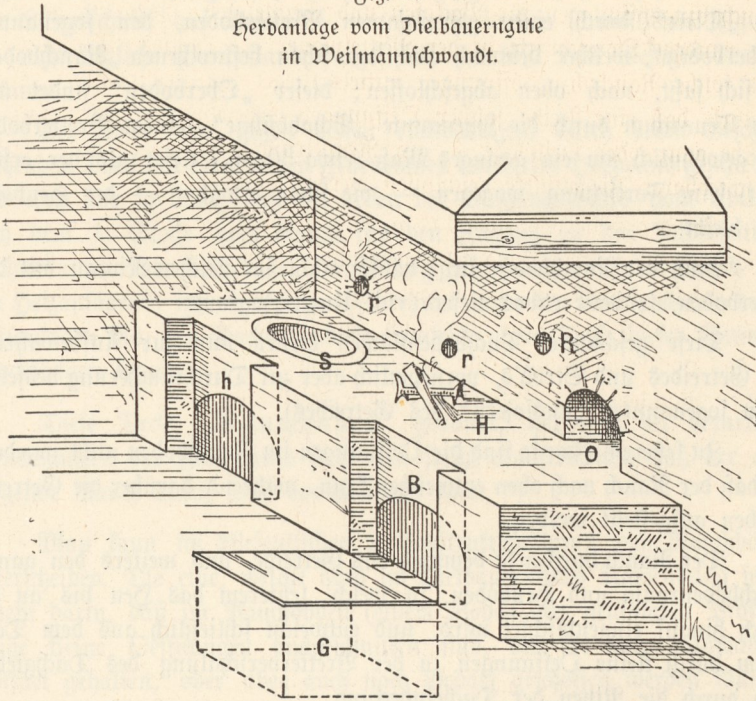
Der Rauch durchzieht demnach das Getreide, und weiters den ganzen Dachbodenraum und Heuboden, in welch' letzterem das Heu bis an das Dach hinauf eingeschichtet wird, und entweicht schließlich aus dem Dachraum durch kleine Oeffnungen in der Bretterverschalung des Dachgiebels und durch die Ritzen der Dacheindeckung.

In den folgenden Beispielen wird sich noch Gelegenheit bieten, diese ganze Einrichtung, insbesondere jene des Rauchbodens, näher zu erörtern. —

Bei Rauchhäusern der vorgeschilderten Art befindet sich der Herd (wie schon erwähnt) im Mittelraum, und zwar an der Rück- oder an einer Seitenwand dieses Raumes angebaut. Er bildet zunächst die Stätte für das offene Herdfeuer, ist aber gewöhnlich so angelegt, daß sich an ihn auch der sogenannte Sechtelherd, dann die Einheize für den Stubenofen und mitunter wohl auch jene für den (häufig in die Stube oder in die Nebenkammer eingebauten) Backofen anschließen.

Die im Nachfolgenden beschriebene und in Fig. 7 abgebildete Herdanlage des Dielbauerngutes kann als typisch für alle derartigen Häuser hingestellt werden.

Fig. 7.
Herdanlage vom Dielbauerngute
in Weilmannschwandt.



Der ganze Herd bildet hier ein 2·2 m langes, 1·0 m breites, 0·75 m hohes gemauertes Podium, auf dessen Steinplattenabdeckung vorne bei **H** das offene Feuer brennt, mittels welchem gekocht wird.

Etwas weiter rückwärts zeigt sich in der Seitenmauer eine Oeffnung **O** im Niveau des Herdes, welche die Einheize für den Stubenofen bildet, und darüber das Rauchloch **R** dieses Ofens.

Außenseitig befindet sich an dieser Stelle eine kleine Einlassung im Herdmauerwerk, und in dieser, im Niveau des Hausbodens eine mit einer Blechthüre verschlossene Oeffnung **B**, — die Thüre durch welche die Beschickung des in die Stube hineinreichenden Backofens stattfindet. Behufs Ermöglichung des Einheizens und der Beschickung ist an dieser Stelle im Boden eine Heizgrube, nämlich eine 0·5 m tiefe Grube **G** ausgemauert, welche für gewöhnlich oben durch einen Bohlenbelag oder Holzdeckel geschlossen ist.

Im rückwärtigen Theile dieses kombinirten Herdes zeigt sich eine zweite, außenseitige Einlassung im Herdmauerwerk, mit einer Oeffnung **h**, welche (gleichfalls mit Blechthüre verschließbar) die Einheize für den „Sechtelofen“ bildet. Der zu diesem Ofen gehörige Waschkessel **S** ist in das Herd-

mauerwerk eingelassen und mit einem Deckel verschließbar, **rr** sind die Rauchabzugsöffnungen für Backofen und Sechtelofen, hier einfache Löcher von rundem Querschnitte in der Mittelmauer des Hauses. Mitunter aber sind solche Rauchabzugsöffnungen mittels Ziegel koulissenartig derart ausgeführt, daß eine Reihe solcher Oeffnungen nebeneinander vorhanden ist, welche ganz oder theilweise — zur Regulirung der Feuerung — mittels verschiebbarer Ziegelstärke geschlossen werden können*).

In der Höhe von etwa 1½ m über dem Herdplateau ist stets bei derartigen Herden ein Rauchmantel angebracht — (gewöhnlich „Rutte“ genannt). — Derselbe besteht aus einem Holzkranz, auf dem sich entweder ein flaches Gewölbe aus Bimssteinen oder auch aus Pfosten aufbaut. Letzteren Falles ist das Holzgewölbe mit Lehm ausgeschlagen. Dieser Rauchmantel, der bei solchen Rauchhäusern nach oben keinerlei Oeffnung besitzt, hat den Zweck, die vom offenen Herdfeuer aufliegenden Funken aufzufangen und deren zündende Wirkung zu verhindern.

In dem vorgeführten Beispiele ist in neuerer Zeit im Rauchmantel eine Oeffnung ausgebrochen und ein Kamin aufgesetzt, — eine Neuerung, welche hier jedoch ganz außer Betracht bleiben soll.

Der vom Herde aufsteigende Rauch sammelt sich demnach unter dem beschriebenen, nach oben geschlossenen Rauchmantel, und ist genöthigt, weil er hier keinen Ausweg nach oben findet, unter dem Holzkranz des Mantels (an den sogenannten „Ruttenbäumen“) in den Flurraum („Haus“) auszutreten, wo er zunächst an den Rauchboden emporsteigt, dessen Konstruktion schon im Obigem erörtert worden ist.

Während im vorbesprochenen Dielbauerngute die Einrichtung des Rauchbodens heute durch später erfolgte Schornstein-Einbauten außer Aktion gesetzt ist, — zeigt sich der alte Rauchboden nicht nur vollkommen gut erhalten, sondern noch heute auch in ständigen Gebrauch in manchen alten Bauernhäusern, von welchen im Folgenden Beispiele vorgeführt werden sollen.

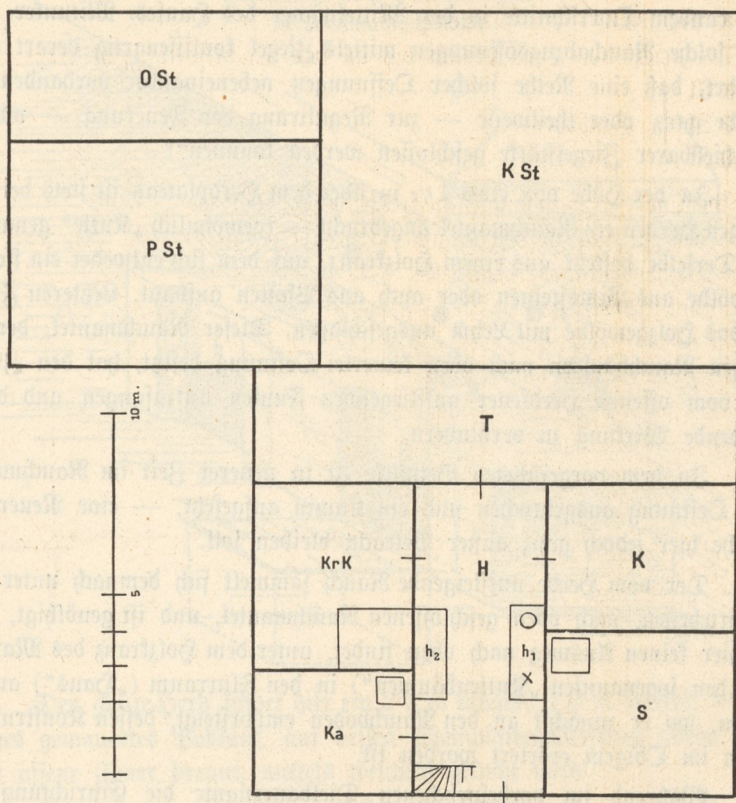
Ein Beispiel solchen Hauses, welches die genau gleiche Konstruktion des Rauchbodens wie beim vorbeschriebenen Dielbauern-Gute zeigt, bietet das alte „„Wosferl-Bauernhaus““*) in Unterndorf bei Thalgau.

*) Reißigergut und Wosferlgut bei Thalgau.

**) „Wosferl“ mundartlich, von Wosferl = kleiner Wolfgang abzuleiten. Dieser Gutsnamen könnte demnach in Zusammenhang mit der nicht sehr fernem mittelalterlichen, Niederlassung St. Wolfgang am Aërsee, gebracht werden.

Fig. 8.

Grundrissfijze des Wofertgutes bei Thalgau. (Ebener Erde.)



Der ebenerdige Grundriß dieses Hauses ist durch obenstehende Skizze (Fig. 8) dargestellt. Er läßt die gleichartige Anordnung der Wohn- und Wirthschaftsräume auf Basis der vereinigten Hofanlage erkennen, und haben die in diese Textfigur eingedruckten Zeichen die nachfolgende Bedeutung:

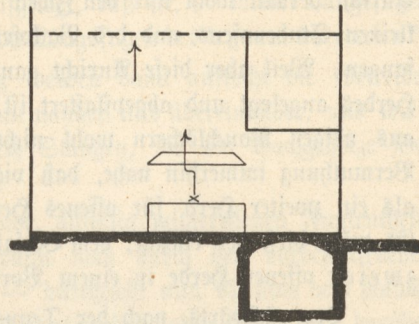
- H** - „Haus“, mit 2 Herden h_1 und h_2 ;
- S** - Stube;
- K** - Kammer (Kaltkammer);
- Ka** - Zweite Stube oder Warmkammer;
- KrK** - Krautkammer;
- T** - Tenne (Niedertenne);
- K St** - Kuh=Stall;
- P St** - Pferde=Stall;
- O St** = Ochsen=Stall;

Im Obergeschoße liegen:

- über **St** und **Ka** - zwei Warmkammern;
- „ **K** und **KrK** - zwei Dielen;
- „ **T** - reicht der Tenneraum bis an das Dachbodenniveau empor;
- „ **K St** }
 „ **P St** } Heuboden.
 „ **O St** }

Ueber dem vordern (eingangseitigen) Theile von **H** ist der „Soler“ eingebaut, welcher den Zugang zu den Kammern des Obergeschoßes und den Aufstieg in den Dachbodenraum vermittelt, während der rückwärtige Theil dieses Mittelraumes **H** ebenfalls bis an das Dachbodenniveau hinaufreicht, wie dieses die nebenstehende Querschnittszeichnung (Fig. 9) versinnlicht.

Im Dachboden-Niveau bildet der „Oberboden“ über den Soler und giebelseitigen Kammern, einen Abschluß, wogegen sich über dem bis in dieses Niveau emporreichenden Mittelraum der — später zu besprechende — „Rauchboden“ befindet; der Oberboden über der Tenne wird „Schabbühne“ genannt. —



Was die Feuerungsanlage betrifft, fällt in diesem Beispiele zunächst Folgendes in die Augen:

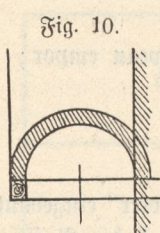
In **h₁** sehen wir den offenen Herd (mit Sechtelofen), an welchen sich die Einheize zum Stubenofen anschließt.

Gegenüber diesem Herde **h₁** mit angereihem Sechtelofen zeigt der Haus-Grundriß eine analoge herdartige Aufmauerung, die jedoch dermal nicht als Herd dient, auch nie als solcher benützt worden ist, sondern von jeher (nach Angabe der Bäuerin) nur als eine Art Anricht gebraucht wird.

Vom Plateau dieser herdartigen Anlage aus reichen die Einheizen zum Backofen und zum Ofen der kleineren Stube (welch' letzterer wohl erst in späterer Zeit zugewachsen sein mag) in die Nebenräume hinein.

Ueber der Einheize zum Backofen sind die Rauchlöcher desselben durch koulissenartig verschiebbare Ziegelstücke — eine Einrichtung, die auch anderwärts bei Backöfen im Flachgau sich findet und sehr alt zu sein scheint — regulirbar.

Der eigentliche Herd des Flurs, sowie auch obige herdartige Anricht sind mit Rauchmänteln überwölbt; und zwar sind diese Rauchmäntel that-



sächlich als kleine halbkreisförmige Tonnengewölbe aus Ziegeln, außenseitig auf umlaufenden, an der Decke (den Trämen des Rauchbodens) aufgehängten Holzrahmen aufliegend, konstruirt, so daß sich ein solcher Rauchmantel im Querschnitt wie nebenstehend skizzirt (Fig. 10) darstellt, — eine vom Gewöhnlichen etwas abweichende Konstruktion des Rauchmantels.

Es sei hiebei bemerkt, daß der Rauchmantel über der herdartigen Anricht dermal wohl nur den Zweck hat, die aus den Rauchöffnungen des kleinen Stubenofens und des Backofens etwa auffliegenden Funken abzufangen. Weil aber diese Anricht ganz und gar nach Art eines offenen Herdes angelegt und abgepflastert ist, und weil eine Funkenausströmung aus obigen Rauchlöchern wohl nicht so gefährlich ist, — so liegt die Vermuthung immerhin nahe, daß vielleicht einstens diese Anlage wirklich als ein zweiter Herd für offenes Herdfener benützt worden sein könnte. Es wäre dieß der einzige, dem Verfasser bekannte Fall des Vorhandenseins zweier offener Herde in einem Vorhause.

Der rückwärts, nach der Tenne zu liegende Theil des ebenerdigen Flures ragt durch das 1. Stockwerk frei empor, und ist nach oben (im Deckenniveau des 1. Stockes, oder Dachbodenniveau) durch den Rauchboden abgeschlossen.

Der Rauchboden ist hier noch sehr gut erhalten und noch heute in vollem Gebrauche, so daß an diesem Beispiele die alte Einrichtung derartiger Rauchböden jedermann vollkommen klar vor Augen liegt.

Der Rauchboden besteht hier in einem einfachen, auf Trämen befestigten Pfostenboden, in welchem 4 Oeffnungen (wie im Grundrisse des Obergeschoßes, Tafel VI) angebracht sind, jede derselben 1 m lang, 0.2 m breit.

Für gewöhnlich bleiben diese Oeffnungen für den Rauchabzug nach dem Dachbodenraum offen. Zur Zeit, wann „gesojert“ wird, d. h. zu jener Zeit, wann das Getraide von der Tenne aus nach dem Oberboden und Rauchboden behufs Austrocknung und Durchräucherung eingebracht wird, — werden jedoch diese Oeffnungen theilweise verschlossen, und zwar in nachfolgender Weise, wie in der Figur 4 der Tafel VII dargestellt ist: **oo** zeigt die erwähnte Oeffnung in den auf den Trämen **TT** aufliegenden Pfostenboden **pp**.

Auf diesen Pfostenboden werden nun Querhölzer **qq** gelegt, und

auf letztere in paralleler Richtung zu den Pfosten ersteren Bodens Bretter **bb**, und zwar so, daß die Oeffnung **oo** in der Daraußsicht durch solch' ein Brett überdeckt erscheint, ohne hiedurch geschlossen zu sein, weil die obigen Querkölzer zwischen Pfostenboden und Bretterbelag einen Zwischenraum bilden. Die Bretter dieses Bodens sind hiebei nicht dicht aneinander gelegt, sondern so, daß zwischen den einzelnen Brettern circa 10 cm breite Längsfugen verbleiben.

Häufig wird dann über diesen Bretterboden ein zweiter, gleicher Konstruktion gelegt. Es folgen demnach auf den Bretterbelag **bb** wieder — wie eine weitere Figur 5 dieser Tafel andeutet — Querkölzer **q'q'**, und werden auf letztere die Läden so aufgelegt, daß sie, — wieder Längsfugen wie im unteren Boden bildend, — die Längsfugen des letzteren überdecken.*)

Auf den zweiten Bodenbelag werden dann aufrecht die Getreidegarben eingestellt, und zwar dicht aneinander und übereinander, und wird die ganze Garbenmasse seitlich durch Stangen, die am Dachgehölze Befestigung finden, zusammengehalten.

Der Rauch, — dessen zündende, allfällig mitgerissenen Funkentheile zunächst durch den Herdmantel, dann noch durch den vorbeschriebenen Rauchboden zurückgehalten werden, — durchzieht nun die über dem Rauchboden befindlichen Zwischenräume des einfachen oder doppelten, darüber lagernden Bretterbodens und ist genöthigt seinen weitem Weg nach aufwärts durch die auf dem Bretterboden aufgestellten Garben zu suchen. Beim Austritt aus der Garbenmasse verbreitet er sich im Dachboden nach allen Richtungen bis an die Dachflächen hinauf in der ganzen Ausdehnung des Wohn- und Wirthschaftstheiles.

Während nämlich die beiden, giebelseitigen Kammern nach oben durch den „Oberboden“ abgeschlossen sind, desgleichen der Tennraum durch einen solchen Oberboden (die „Schabbühne“)**), besitzen die „Dielen“ und der über den Stallungen befindliche „Heuboden“ gegen das Dach hinauf keinerlei Abschluß.

Hieraus wird erklärlich, daß nicht nur die auf dem Rauchboden aufgestapelten Getreidegarben, sondern auch die nebenan, auf den Oberboden und der Schabbühne, dann ferners die in den Dielräumen und

*) Im Wesentlichen ist dieß die bereits bei Schilderung des Dießbauerngutes erwähnte erste Konstruktionsart des Rauchbodens. Die zweite Art der Rauchbodenkonstruktion, welche gleichfalls auf Tafel VII aufsteht, soll im folgenden Beispiel („Unter-Zaglau“) geschildert werden.

***) Hier, in diesem Beispiele wurde vom Besitzer der Oberboden über der Tenne, welcher sonst „Schabbühne“ heißt, als „Hochtenn“ bezeichnet.

endlich die im Heuboden deponirten Vorräthe von Getreidegarben, Stroh und Heu zc. mehr oder weniger mit durchräuchert werden.

Hierin besteht das sogenannte „durchsojern“ des Getreides oder Heues zc.

Der Hauptvortheil des „durchsojerns“ soll darin liegen, daß das Getreide sehr „resch“ und trocken gemacht wird. Auch wird von der Landbevölkerung vielfach behauptet, daß das durchräucherte Heu desinficirt sei; und hiedurch ansteckende Krankheiten bei Vieh, das in den Stallungen von Rauchhäusern untergebracht ist, oder das mit „durchsojertem“ Heu gefüttert wird, viel seltener und weniger bedenklich auftreten, wie anderen Falles.

Ist auch ersterer Vortheil des guten Trocknens einleuchtend, so mag die Stichhältigkeit des letzteren dahingestellt bleiben.

Ein entschiedener Vortheil aber ist bei allen feuerpolizeichen Bedenken gegen Rauchhäuser unseugbar vorhanden. Es ist der einer ausgezeichneten Holz-Konservirung.

Das ganze Baugeschölze, welches mit dem Rauche in Berührung kommt, so die Schrottwände, das Deckengehölze von Soler und Rauchboden, das ganze Dachgehölze zc. ist bei solchen Häusern von außerordentlicher Härte, ohne jede Spur von Fäulniß, trotz hohen Baualters.

Leider sind die Dachpfetten auch über dem giebelseitigen, vom Oberboden aus zugänglichen Gange bei Rauchhäusern meist so geschwärzt vom Rauche, daß die sonst an diesen Pfettentheilen vorfindliche Jahreszahl, welche Aufschluß über die Bauzeit des Hauses geben würde, nicht mehr erhoben werden kann.

Dies ist auch im vorgeschilderten Beispiele der Fall, und muß sich hinsichtlich des Alters dieses Hauses mit der Bemerkung begnügt werden, daß das Woserl-Bauernhaus (Nr. 25 in Unterndorf) als eines der ältesten dortiger Gegend von der Bevölkerung bezeichnet wird, wie auch die ganze Bauanlage desselben („Haus“ mit offenem Herde, Soler und Rauchboden zc.), das Bauholz und dessen solide Bearbeitung auf ein hohes Alter des Baues hinweisen.

Der Rauchabzug vom Dachbodenraume nach außen hin erfolgt — wie schon bemerkt worden — hauptsächlich nach der vordern Giebelseite des Hauses zu durch 2 kleine, in der Verschalung der Giebelwand ausgeschnittene Rauchlöcher*), sowie durch die niedere Austrittsthür vom

*) Öffnungen von ○ oder ⊕ Form; auch quadratisch mit Vergitterung.

Oberboden nach den, in dessen Niveau am Vordergiebel befindlichen „Hausgang“.

Ein Theil des Rauches findet wohl auch seinen Ausweg durch die zahlreichen, kleinen Undichtheiten in der Dachfläche und in der Verschalung der Kiegelwände des Wirthschaftstheiles des Hauses.

Es würde nun noch erübrigen zur Vollständigkeit der Schilderung dieses Rauchhauses Näheres über dessen Defen anzuführen.

Die Stuberöfen sind in beiden Beispielen Kachelöfen jener gewöhnlichen, jedoch eigenthümlichen Art, wie solche vorzuführen, in folgenden Beispielen sich noch die Gelegenheit bieten wird.

Mitunter kommt — bei im allgemeinen ganz gleichartiger, baulicher Anlage des Rauchhauses — die schon erwähnte, zweite Konstruktion des „Rauchbodens“ vor, welche eigentlich nur eine Modifikation des ersten ist, und soll als ein Beispiel eines solchen Hauses hier das nachfolgende Bauernhaus vorgeführt werden:

Das „Unter - Zaglau - Gut“*) in Schleedorf, jetzt „Guglerhaus“ genannt, bestehend aus dem Wohnhause, dem nahe gelegenen Zuhause und dem, gegenüber dem ersteren situirten, kleinen Keller mit Knechtekammer, — gehört mit zu jener Hausgruppe der Ortschaft Schleedorf, welche bei dem Brande vom Jahre 1752 verschont geblieben ist.

Auch hier ist eine Jahreszahl über die Bauzeit am Dachgehölze nicht mehr leserlich; doch weisen die Bauart des Wohnhauses und die allgemeine Ansicht der Ortsbewohner darauf hin, daß dieses Wohnhaus zu den bestehenden, ältesten Bauernhäusern dortiger Gegend zu zählen ist.

Tafel VIII gibt eine Darstellung des Hauptgebäudes von Unterzaglau in Grundrissen und Schnitt, und soll dieser Typus eines echten, alten Rauchhauses im Folgenden näher erörtert werden.

Die Grundrisse zeigen uns den ältesten, noch häufig vorkommenden Typus des Vorlandhauses mit dem Wohntheil nach vorne, dem Wirthschaftstheile nach rückwärts. Der vordere Wohntrakt ebener Erde fünftheilig, mit dem „Haus“, das auch hier die Herdanlage und Treppe enthält, und rückwärts das Krautfuß anweist, in Mitte; links anschließend die große heizbare „Stube“ (Eshaltenstube) bekannter Einrichtung, ferner das

*) Einst bestand der Besitz aus Oberzaglau und Unterzaglau. Oberzaglau besteht jedoch heute nicht mehr; das Haus wurde schon vor längerem demolirt. Der heutige Besitzstand von Unterzaglau besteht außer den Baulichkeiten in 50 Joch Grund (größtentheils Wiesgrund) und einen Viehstand von 4 Ochsen und 6 oder mehr Stück Kühen. „Zagl“ = Schweif eines Viehes; Zaglau = schweif förmige, d. i. langgestreckte Au.

„Stübl“ (Schlafkammer), rechts die Kaltkammer (gleichfalls Schlafkammer) und Speisekammer. Der 1. Stock dieses Wohntraktes zeigt die ähnliche, fast ganz gleichartige Anlage, wie in dem vorbeprochenen Beispiele: über dem „Hause“ giebelseitig der schmale „Solter“, — hier eigenthümlicher Weise als „Böhnel“ (vielleicht „Bühnel?“) dem Verfasser genannt; — tennseitig wieder der in die Höhe des 1. Stockes hinauf reichende, ebenerdige Hausraum, nach oben mit dem Rauchboden abgeschlossen; seitlich vom Solter 2 Kammern, deren eine früher nicht bestanden hat, daher im Plane weggelassen ist; tennseitig anschließend die Dielräume, deren einer in Folge Wegfalls der einen Kammer ganz an die Giebelwand vor reicht.

An den Wohntheil schließt sich (in gleicher Anordnung wie in vorigen Beispielen) der Tenneraum an, durch beide Geschößhöhen emporreichend und oben durch die „Schabbühne“ im Niveau des „Oberbodens“ überdeckt; an die Tenne reihen sich (gleichfalls in der allgemein typischen Anordnung) nach rückwärts die Stallungen mit darüber befindlichem, bis an die Unterflächen der Dachreschen hinauf reichenden „Heuboden“ an.

Der Ebenerdgrundriß zeigt hier, — wie dieß auch anderwärts häufig vorkommt, — getrennte Stallräume für Kühe und Ochsen, dann drei in diesen Theil des Wirthschaftstraktes eingeschobene Borrathsräume für Streu und Gras, deren einer zugleich als Durchgang von der Tenne zum Kuhstalle dient. Diese Borrathsräume heißen „Defen“ (Streu-Deffe und Gras-Deffe)*).

An die Grasöfe (in der sich ein laufender Brunnen befindet) ist nach außwärts ein offener Schupfen **W** auf Standsäulen ausgebaut, dessen oberhalb im 1. Stockgeschoße befindlicher Raum eine Erweiterung des Heubodens bildet. Unter demselben, zu ebener Erde, werden Wagen zc. eingeschoben.

Hinter diesem Schupfenanbau, ganz an der Rückseite des Hauses ist der hölzerne Abort angebaut, und längs dieser Rückseite liegt (wie gewöhnlich) der Komposthaufen, nach welchem vom Stalle aus durch niedere Thürchen der Mist ausgeschoben wird.

Ueber dem Heuboden muß hier noch einer in diesem Beispiele, gleichwie hin und wieder anderwärts, platzgreifenden Erweiterung der Schabbühne gedacht werden, indem sich im Dachboden-Niveau über dem Streugang ein sogenanntes „Bühnel“ hinauschiebt, ein auf Standsäulen und Tragbalken aufgebauter Bretterboden.

*) Die „Defen“ und die „Dielen“ des Vorlandhauses haben gleichartigen Zweck und ähnliche Bauweise wie die „Kare“ des Pinzgauerhauses.

Zu dieser Schilderung der Raumanordnung des ganzen Hauses kommt nun noch zu bemerken, daß das im Ebenerdgrundrisse auffcheinende Mauerwerk der Stallungen nicht dem alten Bestande angehört, sowie auch der Estrichboden und die Art der Futtertröge im Stalle neueren Datums sind. Auch die Grasöse soll vordem nicht bestanden haben. Sehr alt dagegen sind entschieden auch die Holzwand zwischen Ochsen- und Kuhstall, sowie die übrigen Schrottwände und die Dachung des Hauses. Wir haben uns demnach den alten baulichen Bestand des etwas umgeänderten rückwärtigen Wirtschaftstraktes derart zu denken, daß der Stalltrakt gleiche Tiefe mit dem Wohntrakte besaß, rückwärts der Kuhstall in der ganzen Haustiefe durchlief, und sich zwischen diesem und der Tenne der Reihe nach der Ochsenstall, Streudurchgang, dann vermuthlich 2 Defen, oder eine Defe und ein Depotraum einschoben, während sich über alle diese Räume vor wie nach der Heuboden ausdehnte.

Hinsichtlich der allgemeinen Bauart des Hauses sei hier unter Hinweis auf das in der Einleitung Gesagte (Seite 10—11) nur auf folgende Merkmale kurz hingewiesen: Aufbau der Wände des Wohntraktes und der Stall- und Defen-Wände als Schrottwände (mit Schließschrottverband an den Ecken), des Heubodenraumes und der Dachgiebel als Kiegelwände mit äußerer Verschalung; flaches Legschindeldach mit Pfettendachstuhl, das Dach am vordern Giebel weit ausladend mit „Gangtag“ an der Firstpfette (vide Schnitt) und mit „Gang“ im Dachboden-Niveau; keine Glockenthürmchen, und endlich ungemein kleine Lichte der ursprünglichen Fenster*).

Es sollen nunmehr noch die Heiz- und die Rauchabzugs-Anlage dieses Rauchhauses am vorliegenden Beispiele eingehender erörtert werden.

Es wurde schon Eingang auf die gegenüber den früheren Beispielen etwas modificirte Konstruktion des Rauchbodens hingewiesen.

Der Rauchboden besteht hier aus einem auf Trämen befestigten Pfostenboden **pp**; doch sind hier die Pfosten des Bodens **pp** in circa 10—15 cm Abstand von einander gegeben, und sind in Folge dieser Längszwischenräume besondere Bodenöffnungen überflüssig. (Tafel VII, Fig. 6.)

Eine weitere Modifikation gegenüber dem im Früheren beschriebenen Rauchboden liegt darin, daß der Rauchboden hier in einem um 0.90 m tieferen Niveau als der Oberboden angebracht ist. Seitlich gehen die Wände

*) Die heutigen Fenster sind theils in jüngerer Zeit neu ausgeschnitten, theils erweitert; an den Wänden sind aber noch die Spuren der alten, circa 0.3 m im Geviert messenden Fenster ersichtlich.

der Dielen nur bis zum Rauchboden hinauf und sind — um die Garbenauflagerung seitlich zusammenzuhalten — Stangen eingezogen. *)

Ueber den Längsspalten des vorbeschriebenen Rauchbodens **pp** sind nun kurze Holzstücke **zz** („Zwecken“ genannt) querüber gelegt, auf denen Pfosten oder Läden **bb** in paralleler Richtung zu den Pfosten des Rauchbodens aufrufen, welche demnach über den erwähnten Längsspalten des Pfostenbodens **pp** liegen, ohne diese Spalten zu verschließen.

Gleicher Art kann auf den Boden **bb** noch ein weiterer in analoger Anordnung angebracht werden.

Auf dem oberen Bodenbelage werden nun die Garben (wie in den frühern Beispielen) „stehend“ eingestellt. Der Rauch streicht durch die Zwischenräume dieser Böden, dann durch die Getreidegarben in den Dachraum empor, von wo er seinen Weg ins Freie wie im vorigen Beispiele sucht.

Die Heizanlagen dieses Hauses sind auch hier — ähnlich wie beim Dielbauernhause — in einer einzigen Gruppe zusammengefaßt und zwar der Art, daß im Vorhause sich der offene Herd mit einbezogenem Sechtlherd und beide überdeckenden Rauchmantel befinden, und von ersterem aus auch die Beheizung des in die Nebenräume (Stube und Stübl) hinreichenden Backofens und des an diesen angebauten Stubenofens möglich ist. Bildlich ist diese kombinierte Heizanlage auf Tafel VII (Fig. 1, 2, 3) dargestellt.

III. Rauchhäuser mit unter Dach endendem Rauchschlotte.

Allgemeines:

Es kommen nunmehr jene Arten von Rauchhäusern zu betrachten, bei welchen die Ableitung des Rauches in den Dachbodenraum mittelst eigener Rauchschlottaanlage stattfindet, sonach der Rauchboden entfällt.

Die Anlage eines eigenen Rauchschlottes bildet einen wesentlichen Schritt nach vorwärts, ebensowohl in konstruktiver Hinsicht, als auch im Hinblick auf die kulturelle Entwicklung der Hausbewohner; denn durch dieselbe ist die Ableitung des Rauches aus dem ebenerdigen Geschoße und von den Wohnräumen des Hauses gegenüber der ersten Art der Rauchableitung wesentlich verbessert, und sind hiemit nicht nur die Bewohner mehr vor der nachtheiligen Einwirkung des Rauches auf die körperlichen Organe

*) Hier, in Unterzagsau, wurde dieser nach oben offene Einlagerungsraum über dem Rauchboden, „Sojer“ (Soljer) benannt, wie auch der Soler hier anders, als allgemein gebräuchlich, nämlich „Wöhnel“ heißt.